

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

crise est un hommage que le vice rend à la vertu. Le titre d'École nouvelle pris comme „réclame“ est un hommage rendu à la faveur dont jouissent les institutions qui s'inspirent réellement de la pédagogie scientifique moderne. Il est bon toutefois que le public soit averti. „Méfiez-vous des contrefaçons“. lui crierait-on volontiers.

Mais comment le public reconnaîtra-t-il le vrai du faux, puisqu'il ne s'y entend pas et que les directeurs d'écoles, à l'instar des politiciens de profession, le leurrent de belles promesses et de „plans fort beaux sur le papier...“?

C'est ici que le „Bureau international des Ecoles nouvelles“ a rendu service à l'opinion publique. Rappelons que ce bureau, créé en 1899, avait pour but „d'établir des rapports d'entr'aide scientifique entre les différentes Ecoles nouvelles, de centraliser les documents qui les concernent et de mettre en valeur les expériences psychologiques faites dans ces laboratoires de la pédagogie à l'avenir“. Il avait son siège à Genève (Chemin Peschier 10, Champel).

Son activité qui, d'année en année, est allée croissant, s'est étendue à plus de cent écoles. Dès avant la guerre, la correspondance avait déjà dépassé deux mille lettres par an. Les documents, réunis en nombre considérable, — 30,000 fiches environ — dont une quantité de manuscrits uniques, furent malheureusement annihilés par un incendie de 1er avril 1918. Depuis lors, le directeur a reconstitué ce qu'il a pu retrouver en fait de documents.

Dès avril 1926, lors de la constitution du Bureau international d'éducation le B. I. E. N. en est devenu partie intégrante en même temps que son directeur est devenu directeur adjoint du B. I. E.

Les publications du Bureau international des Ecoles nouvelles, moins nombreuses qu'il n'eût été désirable en se plaçant au point de vue du progrès de l'éducation, — car on a travaillé sans ressources et manqué des fonds nécessaires — sont le fruit d'études approfondies. Les principes indiqués sont nés de l'observation et de la pratique; la pratique et l'action proposées sont conformes à ces principes. C'est dire que l'on

a toujours visé à rendre service aux éducateurs, à étendre à l'école publique les possibilités d'action, restreintes en quantité, mais infinies en qualité, des Ecoles nouvelles. Malgré les conditions spéciales dans lesquelles celles-ci travaillent, leur expérience sera féconde, car la science de l'enfant est la même partout et toujours, et les faits montrent que la véritable science ne fait que prolonger, en l'enrichissant, l'intuition saine qui transparait dans l'âme populaire. C'est pourquoi l'école telle qu'elle est aujourd'hui doit se transformer; elle est née d'une demi-science et d'une demi-raison. Elle asservit l'esprit au lieu de le libérer. Elle garde du Moyen-Age le goût de la domination, au lieu de se mettre au service de l'enrichissement de l'esprit. Elle tend à écraser l'élan vital spontané, au lieu de magnifier sa puissance. Elle ne prépare pas à la vie.

*

Instituts-Zeitung des internat. Knabeninstituts Dr. Schmidt, St. Gallen. XXXIII. Jahrg., No. 3/4. — Frisches fröhliches Leben spricht auch aus dieser Nummer der sympathischen Hauszeitung, deren gegen 1300 Leser in über 40 Ländern wohnen. Sie hält den Kontakt der einstigen Lehrer und Schüler unter sich und mit den jetzigen Bewohnern des neu emporblühenden Instituts aufrecht und gibt auch dem nicht Eingeweihten einen Einblick in das Leben im Internat. Neben ernster Arbeit fehlt es auch an Abwechslung nicht! Wie sehr z. B. die Institutsbühne den jungen Leuten Freude bereitet, zeigt eine wohlgelungene Schüleraufführung von Wallace's „Hexer“, die Ende Juni als Abschluss eines reizenden Thé Dansant den Schülerinnen von Prof. Buser's Töchterinstitut in Teufen geboten wurde.

Im letzten Schuljahr wurde das Institut von 118 internen und 35 externen Schülern besucht, der Lehrkörper, der während des ganzen Jahres keinen Wechsel hatte, bestand am Ende des Schuljahres aus 17 internen und 4 Hilfslehrern. — Das nahende 40-jährige Institutsjubiläum gedenkt man auf dem Rosenberg zusammen mit den „Ex-Schmidtianern“ und weiteren Freunden des Institutes zu feiern.

Bücherschau.

Büchereingang.

(Eine Besprechung der eingehenden Bücher behält sich die Redaktion vor.)

*

H. Weimer: **Fehlerbehandlung und Fehlerbewertung.** Leipzig, Julius Klinkhardt. Pr. geb. 3.25 M.

Fritz Giese: **Psychotechnik.** (Aus Jedermanns Bücherei. Abt. Philosophie.) Breslau. Ferdinand Hirt. Pr. geb. 3.50 Mark.

Leo Weismantel: **Die Schule der Lebensalter** (Die Schule im neuen Volksstaat, Heft 1). Augsburg 1928, Benno Filser Verlag G. m. b. H. 143 S. M. 5.20.

Paul Jansch: **Zur Theorie und Praxis des modernen Anschauungsunterrichts.** 5. und 6., vermehrte und verbesserte Auflage; herausgegeben von Dr. O. Karstädt. Osterwieck a. H., A. W. Zickfeldt. Pr. 5.80 M.

Cornel Schmitt: **Erlebte Naturgeschichte.** Bd. 30, von „Teubners Naturwissenschaftlicher Bibliothek“. Verlag B. G. Teubner, Leipzig, 184 S. Preis kart. M. 4.50.

Hermann Hoser: **„Deutsche Spiele“.** Eine Sammlung der beliebtesten Bewegungsspiele. Broschiert 4 M. Verlag Knorr & Hirth, G. m. b. H., München.

Herm. Tögel: **Vom Religionsunterricht in der Schule.** 124 Seiten. Im Steifdeckel 3.40 M. Jul. Klinkhardt, Leipzig 1928.

Fritz Vogt: **Arbeitsgemässer Leseunterricht** (Heft 3 der Reihe „Taterziehung und Arbeitsunterricht“). Osterwieck am Harz, A. W. Zickfeldt. 4. und 5. Auflage.

Wilhelm Zeuch: **Ein Weg zum Erfolg im freien Aufsatz.** Theorie und Praxis des stilistischen Unterrichts. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung. 2. Auflage.

Wilhelm Fronemann: **Das Erbe Wolgasts.** Ein Querschnitt durch die heutige Jugendschriftenfrage. Langensalza, Julius Beltz. Pr. 5.50 bzw. 7 M.

H. Hoppe: **Handbuch für die Erteilung des neuzeitlichen Musikunterrichts in den Volksschulen.** Berlin. Volkskraft-Verlagsgesellschaft.

Maria Waser: **Die Sendung der Frau.** Ansprache gehalten am eidgen. Betttag im Kongressaal der I. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit in Bern. Verlag: A. Francke, Bern. Preis: kart. Fr. 1.50. 24 Seiten.

- Karl Hahn: *Der Kindersprechchor*. Pr. — 60 M.
 Otto Kalk: *Theorie und Praxis der Jugendbühne*. Pr. 1.50 M.
 Osterwieck a. H., A. W. Zickfeldt.
 Hans Leisegang: *Deutsche Philosophie im XX. Jahrhundert*. (Aus Jedermanns Bücherei, Abt. Philosophie.)
 Breslau, Ferdinand Hirt. Pr. geb. 3.50 M.
 Johannes Mai: *Unsere Schulanfänger und das erste Lesen und Schreiben*. Dresden, Alwin Huhle. Pr. 1.30 M.
 Dr. Ing. Hartmann: *Angewandte Geometrie für Berufs-, Werk- und Fachschulen und zum Selbstunterricht*. Erster Teil: Die ebenen Gebilde. 131 Seiten. 5. Auflage. Schülerausgabe. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Vom Geiste moderner Jugend.

Zwei Buchbesprechungen von Dr. Carl Helbling, Zuz.

*

Franz Molnár: *Die Jungen der Paulstrasse*. (E. P. Tal & Cie., Leipzig, Wien 1928.)

Der Schauplatz der Erzählung ist ein grosses Grundstück in Budapest, Holzlagerplatz mit hochaufgetürmten Scheiterhaufen, bewacht von einem Slowaken mit seinem Hund, doch beide nur nächtlichen Dieben gefährlich, nicht phantasievollen Knaben, die ein idealeres Spielfeld in der ganzen Stadt nicht finden könnten. Diese Knaben lieben den „Grund“ als die heimatliche Scholle ihres geheimen Bundes, dem sie aus tiefstem Herzen zugetan sind, den sie lieben, wie nur Kinder mit der ganzen Hingabe sich für irgend etwas begeistern und einsetzen können. Denn es gilt letzten Einsatz, weil die „Rothemden“, die bis jetzt im botanischen Garten das Hauptquartier ihrer militärischen Organisation hatten, den Grund den Jungen der Paulstrasse streitig machen. Kampf, durchgeführt mit List und letzter Aufopferung. Versuchte Verräterei wird schonungslos gebrandmarkt. Unterordnung unter den Führer ist selbstverständlich, da Einigkeit stark macht. Der kleinste von allen, Nemecek, leistet Bravourstücke, auf Kosten seiner Gesundheit, er stirbt als ein Held; aber der Grund ist gerettet, vergeblich übrigens, denn er wird gleich darauf von ruchlosen Spekulanten verbaut.

So der Inhalt. Molnár führt mühelos durch seine Erzählung. Einige Leser werden ihm dankbar sein, weil sein Heldenbuch für Knaben temperamentvoll hingeworfen ist, befreit von der Liebe zu jugendlichem Spiel und kindlich reinem Idealismus. Bemerkenswerte Köpfe weiss er sympathisch zu machen. Immerhin... Man erinnert sich an einen gewissen E. v. Wildenbruch, an „Kindertränen“, an „Edles Blut“, und konstatiert, dass man zu so verherrlichtem Heroismus nicht mehr recht begeisterungsfähig ist. Wozu soviel Sentimentalität? Muss der kleine Nemecek wirklich sterben, damit die Kameraden, siegestrunken, den Schmerz des Siegens erfüllen? Oder damit der feindliche Heerführer voll edler Erschütterung über den Mut des Knirpsen anerkennende Tränen vergiessen darf? Trotzdem: wenn Knabenmut, Kameradschaft, Spiellust, Phantasie und Ehrgeiz noch gelten, warum soll nicht Molnár mit seinen Jungen auch leben dürfen? Etliche Buben werden den „Grund“ und seine Verteidiger lieben lernen, wenn sie dies anspruchslos werbende Heldenlied hören.

*

Nikolai Ognjew: *Das Tagebuch des Schülers Kostja Rjabzew*. (Verlag der Jugendinternationale, Berlin 1928.)

Bürgerliche Blätter wissen zu berichten, dass die revolutionäre Schule Russlands dazu neige, ihre frühere Form, die

bourgeoise, wieder anzunehmen und die erste Umwälzung um weitere hundertachtzig Grad zu drehen. Verhält es sich wirklich so, dann ist oder wird das Buch Ognjews von kulturhistorischem Wert. Ob die russische Schule dem bürgerlichen Geiste sich wieder zuwendet oder nicht: es ist dies Buch trotzdem so interessant, dass man es, unbeschadet aller persönlichen, politischen Stellungnahme, in wirklicher Spannung liest, weil es mit subjektiver Frische, mutig und mit seltener Unmittelbarkeit geschrieben ist. Sein Realismus ist Ausdruck des Wirklichkeitssinnes einer Generation, die gelernt haben muss, den Dingen in die Augen zu sehen, weil sie sich mit grausamer Unnachgiebigkeit aufgedrängt haben.

Kostja berichtet in seinem Tagebuch getreulich von seinen Erlebnissen. Die Welt des Fünfzehnjährigen ist naturgemäss die Schule. Sie füllt ihn gänzlich aus, weil sie in ihm nicht ausserhalb liegt. Im neuen Staat nimmt jeder Schüler aktiven Anteil am Leben des Schulorganismus, von dem er ein Teil ist. Alle Teile sind vereinigt durch die Arbeit, den tragenden Gedanken der gesamten Einrichtung. Schule und Staat sind beinahe identisch. Der Staat manifestiert sich mit allen seinen Prinzipien in der Schule, und die Schule ist eine Organisation, die dem Staate gleichkommt. Kostja erzählt, wie die Schüler durch Selbstverwaltung die Idee zu vertreten sich bemühen, die als die Frucht der Revolution bei Jungen und Mädchen *a priori* gilt. Man fühlt schon daran, dass die Schule diesen jungen Menschen mehr bedeutet als Lehr- und Bildungsanstalt, aus der sie allenfalls Wissen schöpfen könnten. Der Geist der Organisation scheint ihnen wesentlicher. Sie tragen ihn, wie sie von ihm getragen werden. Das Wissen, dass man eine Gemeinschaft ist, stärkt das Gefühl der Verantwortung. Das Leben gewinnt dadurch einen höhern Sinn, sein Inhalt wird gesteigert, da man mehr als Bildungsziele verfolgt. Als ihm ein Mädchen einmal gesteht, dass es mit Selbstmordgedanken umhergegangen sei, schreibt Kostja: „Selbstmord ist antiproletarisch. So was machen Intellektuelle. In der alten Schule brachte man sich um wegen der Lehrer. Wir aber sind in der Lage, gegen die Lehrer zu kämpfen“. Diese trotzige Sprache erklärt sich aus dem durch die Revolution gewonnenen Selbstgefühl des Jugendlichen. Er verlangt, dass der Lehrer unbedingt mit ihm gehe, auf gleicher menschlicher Stufe, auf der beide durch nichts unterschieden sind als durch die grössere Erfahrung des Erwachsenen.

Das gesamte Leben der Jugend wirkt sich in der Schule aus. Darum hat der Schulstaat öffentliche Bedeutung ohnegleichen. Schulzeitungen, die am Brett ausgehängt werden, vertreten alle Stimmen, besprechen alle Vorgänge, kritisieren und fordern, gehen in die Tiefe der Jugendproblematik. Zum Beispiel schreibt sich Kostja daraus einen Aufsatz über den neugeführten Dalton-Plan ab. Eine Nummer bringt die Antworten auf die Enquête „Wozu leben wir?“ Im Schulsojjet wird gemeinsam mit den Lehrern die Frage behandelt, ob das Dalton-System, also die weiteste Konsequenz des Arbeitsprinzipes, fortzuführen sei, nachdem sich die Schülerschaft zeitweise heftig dagegen aufgelehnt hat. Kostja, ein unruhiger Geist, der immer fürchtet, dass die Berechtigungen der Schüler verkleinert werden, gehört dem „Bund“ an, der die äussersten Elemente verbindet. Nach dessen Statuten ist keiner irgendetwas ändern untergeordnet. Es gibt nur Selbstdisziplin. Kostja, der doch ein bisschen fühlt, dass die Grenze des Möglichen erreicht ist, bespricht sich mit einem Lehrer gerade über die Disziplinfrage. Der Lehrer hält den Versuch für interessant. „Meiner Ansicht nach werdet ihr euch bald davon überzeugen, dass man ohne Disziplin nicht leben kann... Selbstdisziplin ist eine zweischneidige Sache. Einerseits könnte sie ganz gut sein, da sie jede Gewalt beseitigt, andererseits ist sie schwerer durchzuführen als die äussere Disziplin. Bedenken Sie doch: stets sich selber überwachen zu müssen, um ja

keinen Verstoß zu begehen! Das kriegt man sehr schnell satt.“

Das sind nur wenige Proben aus der Fülle der Probleme, mit denen sich Kostja und seine Kameraden herum-schlagen. Aus seinem Tagebuch sprüht ein ungeheures Tempo. Es gibt eigentlich nichts aus dem grossen Lebensmeer, das nicht auch an die Jungen heranbranden würde. Man könnte daraus vielleicht den Schluss ziehen, dass es unter diesen russischen Schülern keine Knaben mehr gäbe, so dass sie nur die Miniaturausgabe von Erwachsenen wären. Tatsächlich sind öffentliches Leben und Gemeinschaftserlebnis derart mit dem individuellen Wachstum und Bewusstsein verknüpft, dass man bei Kostja oft seitenlang nach den Lagerungen seiner individuellen Wesenheiten und ihrer Entwicklung pirscht. Auf einmal aber vermeint man im Tagebuch eines typischen westeuropäischen Gymnasiasten zu blättern, empfindet die Erschütterungen in der Seele eines Ausgleich und Wahrheit suchenden Bürgerkindes, das man ungeschweht einen „Fäustling“ nennen dürfte. Denn kein System, keine offizielle, ja staatlich approbierte Weltanschauung erspart dem jungen Menschen, verschleierte Bilder glühend vor Erwartung zu umschleichen. Er hat es dort nicht etwa leichter, weil das Gemeinschaftsgefühl ihn über den eigensten Konflikt hinausheben würde. Er hat es schwerer, weil er jeder Führerschaft aus Gesetz entraten muss. So gellt auch hier der Aufschrei geplagten Einzelwesens, das im Suchen sich verwundet und leidet, weil es sich allein wähnt. Diese Partien in Kostjas Tagebuch sind nicht die originellsten; aber die heissesten, trotz allem Ringen, dem Sinn der Arbeit und der Gesellschaft in erster Linie zu dienen. Man müsste wohl, um diesen Kostja ganz zu lieben, der Entfaltung einer ganz anders gewollten Jugend mehr Glauben zubringen, als ihn Westeuropa im allgemeinen wird aufbieten können. Denn das Einzelschicksal völlig im Gesamtschicksal auflodern zu lassen, — ist es dies, was wir wollen? Wir haben den andern Glauben, dass Kostja, dem Menschen, mehr geholfen wäre, wenn man ihm die Hand reichen, statt ihn mit seiner Menschenwürde, seinem gesellschaftlichen Recht, seiner sozialen Wichtigkeit vertrösten würde. Doch das sind keine Einwände gegen den Roman; sie treffen Dinge, die hier nicht zu erörtern sind, so wenig wie die tausend Fragen, die aus der von Kostja erfahrenen Schulform dem Schulmann sich aufdrängen. Es bleibt dabei, dass Ognjews Buch zu Herzen geht, weil auch in ihm von werdenden und verheissungsvollen Geschöpfen dieser Welt die Rede ist.

Die Krise der heutigen Mädchenerziehung. Von Dr. Susanne Engelmann. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. 45 Seiten. 1928.

Der Bruch mit den Erziehungsidealen, die noch vor zwei Generationen alleinige Geltung hatten, geschah durch das Eindringen der Frau in fast alle Berufe, die sonst ausschliesslich dem Manne offen standen und durch die Postulierung oder Erreichung des bürgerlichen Wahlrechtes in allen Staaten Europas. Diese beiden Tatsachen haben ausser einer notwendigen und gerechten Befreiung der Frau aus sinnlosen, weil versteinerten Gesetzen, eine Lockerung aller bis jetzt gültigen sittlichen Normen zur Folge gehabt. Vor allem erschrecken ein missverstandenes und leidenschaftliches „Sichauslebenwollen“ der heutigen Jugend die Erzieher. Die Verfasserin glaubt, dass diese hemmungslose Erotik ihren Grund habe im Mangel an Religiosität, in der frühen finanziellen Selbständigkeit der auf Verdienst angewiesenen Mädchen, in der Aussichtslosigkeit oder Schwierigkeit einer Eheschliessung infolge der erschwerten wirtschaftlichen Lage. Ueberdies haben Aufklärung und Sport nicht die Hilfe geleistet, die man von ihnen in dieser Beziehung erwartet hat.

Wie kann man also die sexualethische Bildung, die im Mittelpunkt der Mädchenerziehung steht und die in Gefahr ist

verloren zu gehen, erreichen? Man wäre verblendet, würde man die sexuelle Haltlosigkeit vieler Mädchen mit selbstgerechter Härte verdammen. Das Lebensideal dieser Jugend ist ein anderes, als das ihrer Mütter — ob zu Recht oder Unrecht steht nicht zur Diskussion. Dass aber diese Mädchen durch eine Zeit, die den Weltkrieg gekannt hat und die unzählige zu Vorurteilen gewordene Bindungen untergraben und vernichtet hat, nicht spurlos hindurchgegangen sind, dass sie schwankend wurden und desorientiert, wen möchte das wundern? Von ihnen allen gilt das gute Wort von Eduard Spranger: „Ich sehe nicht eine frühe Verworfenheit, ich sehe nur eine grenzenlose Not.“

Wie aber soll man dieser Not steuern? Die Verfasserin nennt ein altes und immer wieder bewährtes Mittel: Willensbildung. Sie soll erreicht werden durch eine frühzeitige, vernünftige Aufklärung über sexuelle Verhältnisse, so also, dass menschlich über Menschliches gesprochen wird ohne falsche Scham und ohne falsches Pathos und durch eine seelische Aufrüttelung, die ein Ideal von Reinheit und Kraft zum Ziele hat.

Dies ungefähr der Inhalt der kleinen Schrift, die uns nichts Neues sagt, sondern längst Bekanntes und Gefürchtetes in klarer Weise darlegt.

Dr. Gritta Baerlocher.

Leseprobe vide Seite 160 dieser Zeitschrift.

*

Dr. W. Bühler: Führer durch die schweizerische Taubstummensbildung. Herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder.

Diese vom Direktor der Taubstummenanstalt St. Gallen geschriebene, ungemein sachkundige und prägnante Propagandaschrift erscheint in einer Auflage von 40,000 Exemplaren und orientiert über die wichtigsten Fragen des schweizerischen Taubstummenwesens. Sie umfasst folgende Kapitel: Geschichtliches; Begriff der Taubstummheit; Ursachen, Verbreitung, Bekämpfung derselben; der geistig-seelische Zustand des Taubstummen; Eingliederung des T. ins geistige, soziale und wirtschaftliche Leben; Ausbau des schweiz. Taubstummenbildungs- und Fürsorgewesens; Ein Wort an die Eltern taubstummer Kinder; Verzeichnis der schweizerischen Institutionen für Taubstummenbildung.

Die Broschüre ist bestimmt für Lehrer, Aerzte, Pfarrämter, Jugendämter, Berufsberater, Eltern, kurz für alle erzieherisch Tätige und wird sicher in aller Stille viel Gutes wirken. Sie kann unentgeltlich bezogen werden bei jeder deutschschweizerischen Taubstummenanstalt oder bei der Geschäftsstelle der genannten Vereinigung (Taubstummenanstalt St. Gallen). —

*

Hallo Europa! von Charlie Chaplin. Verlag Paul List, Leipzig 1928. Eingeleitet und übersetzt ist es von Charlotte und Heinz Pol. Mit Bilderschmuck; der wie die Einführung der Herausgeber uns Leben und Entwicklung Chaplins nahebringen und von den Tiefen seines Wesens und künstlerischen Schaffens einige Hauptpunkte hervorheben will.

Also ein Buch, das ernst genommen werden möchte. Dafür sorgt auch Chaplin selbst. Für den Wert der Uebersetzung spricht, dass die menschliche und künstlerische Eigenart des Verfassers durch die Uebertragung hindurch lebendig und wirksam zu werden vermag. Man darf deshalb den Uebersetzern die wenigen Stellen wohl nachsehen, die ihrer sprachlichen Aufmerksamkeit entglitten sein mögen.

Ist der Leser bedächtigt oder kühl, so wird er geneigt sein, den Titel des Buches mit dem Werbestil amerikanischen Geschäftsgeistes zusammenzubringen. Aber man muss jenen am

Inhalte des Ganzen messen: danach ist er der gemütvoll heitere Wiedersehensruf eines Bekannten, der dem Freund nach langen Trennungsjahren auf die Schulter klopf: kennst du mich noch? Charlie Chaplin klopf der europäischen Menschheit auf die Schulter — die Werbekraft seines Anrufes erhält den leisen Unterton eines Weckrufs; aber Gefühl, Schmerz, Sorglichkeit und Liebe sind hinter der „Grimasse“ — wie er es nennt — versteckt, die er als weltberühmter Spassmacher dazu aufsetzt.

Chaplins Buch ist ein Reisebuch; und doch keines, weil es vor allem ein Ichbuch ist. Die Schilderungen von Land und Leuten haben nur das Reisebilderbuch zu liefern, in welchem immer wieder der Mann erscheint, der vor seiner eigenen Berühmtheit die Flucht ergriffen hat und in den Armutsgassen seiner ursprünglichen Heimat sich selbst, sein wahres, ungeschminktes und ungestörtes Ich wiederfinden will; der aber von der Menge immer wieder erkannt, von seiner Weltberühmtheit immer wieder verfolgt wird. Dies erzählt ohne Eitelkeit; d. h. man würde ihm kaum an zwei bis drei Stellen jene amerikanische Pose nachreden können, die Europa an andern zu verpönen liebt. Wie sollte ein Humorist eitel sein wollen, der sich selbst belächelt und schonungslos die heitern Abenteuer ausplaudert, in die ihn seine eigene Unbeholfenheit bringt! In der humorvollen Welt- und Ichbetrachtung liegt ein Vorzug des Buches. Dann im sozialen Weltgefühl, das auch hier wie in seinen Filmen wirksam durchbricht; ferner in der Art wie er Lächeln und Ernst zu mischen und zu gestalten weiss. Charlie Chaplin besitzt die Fähigkeit, oft durch blosser Uebergänge und Satz- und Wortstellung, gleichsam durch Satz- und Wortgebäuden, auszudrücken, was er fühlt und denkt. Der Mann, der sich die stumme Kunst des Films erkor und seine eigene Genialität an ihrer Begrenztheit schulte, aber hinwiederum eine tolle und geschäftswitzige Filmindustrie den besinnlichen Höhen wirklicher Kunst entgegenführte, verleugnet seine besondere Gestaltungsgabe auch im Reiche der Wortsprache nicht. Dass ernst das Leben und heiter die Kunst sei, rechtfertigt sich auch nach der Seite des Humors und der Komik. Der Herausgeber stellt Chaplin als sozialen Künstler vor und misst ihm eindrucksvollere Kraft zu, das soziale Gewissen aufzurütteln, als den russischen Tendenzfilmen. Man kann dem weitgehend zustimmen; einmal weil er nicht aufreizt und hetzt, selbst wo er deutlich satirisch wird; dann, weil er seine Welt, die Welt

des Elends mit dem sieghaften Lächeln eines überlegenen Humors betrachten lässt. — „Ich und du und er — wir alle sind Chaplins“; sie lächeln und sei's unter Tränen und vergessen die enge Not des eigenen Ichs ob der weiten ihrer Mitwelt und sind brütender Dumpfheit ledig und freier geworden, schon weil sie zu lächeln vermochten.

Die Haltestellen der Europareise Chaplins sind New York, London, Paris und Berlin; aber das Hauptgewicht liegt auf London und England. Ja, das letzte Drittel seines filmisch wirkenden Bilderbuches fällt in manchen Punkten eher etwas ab. Der künstlerische und seelische Höhepunkt seiner Darstellung liegt besonders in dem Abschnitt: „Die Stätten meiner Kindheit“. — In „Die Unsterblichen“ und in „Thomas Burke und H. G. Wells“ werden wir mit seiner geistigen Interessenwelt bekannt, die merklich über Theater oder Film hinausgeht. Die Flucht vor der Berufs- und Fachege und die verhältnismässig bescheidene Beschäftigung mit Gegenständen der Filmwelt ist übrigens eine wohltuende Eigenwilligkeit seiner Reise und ihrer Darstellung. Dennoch birgt das Buch eine Menge Theater- und Kunstfragen. Wer es liebt, nach Möglichkeit das reiche, bunte, gelebte Leben selbst zum Leitfaden eines lebendigen Unterrichtes zu machen, empfängt mit Chaplins Buch eine Fundgrube von Anknüpfungspunkten aller Art. Denn erst dem nachdenklichen, am Leben gereiften Betrachter gibt dasselbe seine verschwiegener Feinheiten und Schönheiten preis. Hier setzt der Führer ein, der sie der Jugend vermitteln will. Die Jugend, die ungeführt oder zufällig zu diesem Reisebuche greift, wird mindestens eine Ahnung von einer Filmkunst bekommen, die nichts mit Gefühlskitsch zu tun hat; die Ahnung von einem wahren tiefen Erleben. Sie gerät auf den Weg vom Schwärmen zur Heldenverehrung. Von da findet sie sich manchmal durch zum eigenen Heldentum, wenn wir sie in den Strömungen der Gegenwart nicht so ganz im Stich lassen. Auch der Film ist eine solche Strömung und Macht, die unbekümmert gross wird, auch wenn wir sie in der Schule ferrierhin totschweigen. ¹⁾

Prof. Dr. J. W y s s , Goldach-Rorschach.

¹⁾ Obwohl die Rubrik „Bücherschau“ im allgemeinen für Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Schule und der Erziehung reserviert bleiben wird, glaubten wir mit dem vorliegenden Buch eine Ausnahme machen zu dürfen, weil es zum Thema „Schule, Kino, Leben“, mannigfache Anregungen bietet. In einem in Vorbereitung befindlichen Artikel werden wir zum obigen Problemkreis näher Stellung nehmen.

Zeitschriftenschau.

Schweiz. Zeitschrift für Gesundheitspflege, (Zürich). September-Heft. Prof. Hunziker-Basel wirft die zeitgemässe Frage auf: „Welche Anforderungen sind an den Hygieneunterricht für Lehrer und Schüler zu stellen?“ Die Thesen, die der bekannte Verfasser in einem bemerkenswerten Vortrag an der Jahresversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Hygiene vertreten hat, sind folgende: „Die hygienische Belehrung und Erziehung der Schüler aller Altersstufen (deren prinzipielle Notwendigkeit schlechthin vorausgesetzt wird) setzt eine gründliche Ausbildung der Lehrer in gesundheitlichen Fragen voraus, die möglichst nach einheitlichen Gesichtspunkten in allen Lehrerausbildungsanstalten unseres Landes durchgeführt werden sollte. Zu erstreben ist an den Seminarien ein Unterricht in Gesundheitslehre während mindestens zwei Semestern von zwei Wochenstunden. Er sollte in der Hauptsache umfassen: Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers, soweit sie für das Verständnis der Gesundheits-

lehre notwendig sind; Hygiene des täglichen Lebens (Ernährung, Kleidung, Wohnung etc.), des Schulhauses, des Unterrichtes; die Bekämpfung der wichtigsten Volkskrankheiten und Volksschäden (Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus, akute Infektionskrankheiten, Kropf, Zahncaries etc.); das Wichtigste über den kindlichen Schwachsinn; die Hygiene der Leibesübungen; die erste Hilfe bei Unfällen; die sozialen Fürsorgeeinrichtungen. Wenn möglich ist der Hygieneunterricht an den Seminarien durch einen Arzt zu erteilen. Es ist darauf zu arbeiten, dass die Gesundheitspflege in allen Lehrerbildungsanstalten Prüfungsfach werde u. s. w. Um die hygienische Ausbildung an unseren Lehrerausbildungsanstalten einheitlicher zu gestalten, wäre die Schaffung eines unsere schweizerischen Verhältnisse besonders berücksichtigenden kurzen Lehrbuches über Gesundheitslehre in den Schulen, hauptsächlich zu Handen des Lehrers, wünschbar.“